

Herman Bang und Berlin

Als Dichter und Journalist gehört der Däne Herman Bang (1857-1912) zu den bedeutendsten Vertretern des literarischen Impressionismus. Besonders erwähnt seien hier nur seine Romane *Ved Vejen* [Am Wege], *Tine* [Tine] und *Mikaël* [Michael]. Als Mensch war Bang einer der großen Leidenden der Literatur. Er war ungewöhnlich eifersüchtig, empfindsam und verletzlich, gleichzeitig war er eine im höchsten Grade öffentliche Person. Bereits mit seinem ersten Buch löste er einen handfesten Skandal aus. Der Roman *Haabløse Slægter* [Hoffnungslose Geschlechter], in dem er 23-jährig seine Lebensbeichte ablegte, wurde von den dänischen Behörden bald nach dem Erscheinen für „unzüchtiges Geschreibsel“ erklärt und verboten.¹ Als Journalist beherrschte Bang nicht nur das Kopenhagener Feuilleton; seine Plaudereien über das städtische Leben, die Mode und das Theater sorgten über Jahrzehnte hinweg für Sensationen in ganz Dänemark.

Herman Bang galt seinerzeit aber auch als der exemplarische Homosexuelle in seinem Heimatland schlechthin. In der dänischen Presse war er beliebte Zielscheibe von Angriffen, Verleumdungen und Karikaturen aller Art. Er wurde als „Jungfrau Hermine Bang“ verspottet, als Knabenschänder und Mörder beschimpft, und nicht einmal der Starkritiker Georg Brandes war sich zu schade, ihm einen „mittelguten Frauenzimmerverstand“ zu attestieren. Denn: „Es ist kein männlicher Gang in seinen Gedanken“². Für seine Zeitgenossen war der heute längst in den Kanon erhobene Schriftsteller vor allem ein egomaner Dandy und effeminiertes Narziß. Dabei wurde ihm das Leben oft so schwer, daß er sich mehrmals veranlaßt sah, aus den engen Verhältnissen in Dänemark auszubrechen und im Ausland Zuflucht zu suchen. Nicht zufällig hieß sein letzter Roman *De uden Fædreland* [Die Vaterlandslosen].

¹ Die Hauptperson des Romans, William Høg, ist der letzte Sproß eines alten Adelsgeschlechts. Er wird von einer vampirhaften ehemaligen Geliebten seines degenerierten, geisteskranken Vaters verführt, die ihm die letzte Kraft aussagt und ihn dann auch noch wegen seiner Impotenz verspottet. Für Bang war es ein Schock, als die sexuellen Schilderungen um Høg und die jünglingslüsterne Gräfin 1880 Anlaß zu Anklage und Verbot gaben. Er nahm Änderungen und Streichungen vor, und vier Jahre später erschien eine „gereinigte“ Fassung des Romans. Indes betrachtete er erst die dritte, geänderte Ausgabe von 1905 als die endgültige.

² Georg Brandes in *Morgenbladet*, 1.8.1883. Zit. nach: Harry Jacobsen, *Herman Bang. Resignationens Digter*. København 1957, S. 65. Sofern nichts anderes vermerkt ist, stammen die Übersetzungen aus dem Dänischen von mir.

Bangs ganzes Leben stand im Zeichen der Fremde. Als erwachsener Mann verlebte er nahezu gleich viele Jahre im europäischen Ausland wie in seiner Heimat, namentlich in Norwegen und in den großen Metropolen Europas - in Berlin, Wien, Prag und Paris. An keinem Ort aber konnte er sich je richtig zu Hause fühlen. Die schlimmste Zeit in seinem Leben dürften indes die zwei Jahre gewesen sein, die er von 1907 bis 1909 in der deutschen Reichshauptstadt verbrachte. Nirgends fühlte er sich so einsam und deprimiert wie hier. Dabei hatte ihn die Stadt begeistert und beeindruckt, als er sich Anfang Dezember 1885 zum ersten Mal in ihr niederließ. Berlin - „die mächtigste lebende Stadt Europas“ - hatte ihn damals mit Versprechungen von Ruhm und Ehren gelockt. Von hier aus wollte er Henrik Ibsen, Bjørnstjerne Bjørnson und andere nordische Dramatiker in der Bühnenkunst Deutschlands durchsetzen. „Nun sitze ich hier. Ich bin im Tiergarten spazieren gegangen, im Siegesviertel. Und während all diese glänzenden Equipagen an mir vorbeirollten, schwor ich einen Eid darauf, daß ich diese Stadt besiegen werde“³, schrieb er kurz nach seiner Ankunft an den Dichterefreund Peter Nansen (1861-1918) im heimatischen Kopenhagen. Für die Berliner fand er schon bald darauf begeisterte Worte: „Berlin [...] öffnet einem Fremden alle seine Pforten. Auch privat hat der ‚Großstadtbürger‘, der Berliner, eine Gastfreundschaft erlernt, ein Entgegenkommen dem Fremden gegenüber, das dem Eifer eines jeden einzelnen entspringt, alles und alle um seine Stadt zu versammeln.“⁴

Um die Gastfreundschaft der Berliner - zumindest der Berliner Behörden - Bang gegenüber war es allerdings nicht so gut bestellt. Auch ein Sieg über die Stadt war dem Dichter und Journalisten aus dem Norden vorerst nicht vergönnt. Im Gegenteil: Kaum sechs Wochen nach seiner Ankunft wurde ihm ein kräftiger Strich durch alle Rechnungen gemacht. Als er Anfang Januar 1886 aus dem respektablen *Central-Hotel* in der Königgrätzer Straße⁵, in das er sich einlogiert hatte, auszog und ein Privatquartier belegte, nahm das „Unglück“ seinen Lauf, das in der Ausweisung Bangs aus Deutschland seinen Höhepunkt fand. Die Vorgänge hat der Dichter mit einer gehörigen Portion Selbstironie in dem autobiographischen

³ *Herman Bangs Vandreaar, fortalt i Breve til Peter Nansen*. Hrsg.: Lauritz Nielsen. København 1918, S. 153.

⁴ Herman Bang in *Politiken*, 14.6.1886. Zit. nach: Vivian Greene-Gantzberg, *Herman Bang og det fremmede*. København 1992, S. 22-23.

⁵ Heute: Stresemannstraße.

Essay *Udvist af Tyskland* [Ausgewiesen aus Deutschland] später selbst beschrieben.⁶

Das Leben, das er im Winter 1885/86 in Berlin führte, hätte an sich kaum Anlaß für eine polizeiliche Untersuchung, geschweige denn eine Ausweisung geboten. Es war ganz und gar unspektakulär, gestaltete sich - wie Bang es ausdrückte - als „Elend im Pelz“⁷ und bestand vor allem aus mühseliger Arbeit, der er nach außen den Anstrich gab, sie sei von Anerkennung und Erfolg gekrönt. Schließlich wollte er sich als Kritiker im Rahmen des Berliner Feuilletons etablieren. Unterdessen begann auch alles sehr vielversprechend. Mit Arthur Levysohn, dem Chefredakteur des *Berliner Tageblatts*, hatte er bereits vierzehn Tage nach seiner Ankunft eine Folge von theaterkritischen Essays verabredet. Kontakte knüpfte er auch zu *Schorers Familienblatt* und der *Deutschen Illustrierten Zeitung*, wo bald erste Artikel und Novellen von ihm erschienen. Seinen Broterwerb bestritt er durch Korrespondenzen für schwedische, finnlandschwedische und norwegische Zeitungen. An Peter Nansen schrieb er: „Privatleben habe ich nicht. Ich muß fleißig sein und bin es von früh - ich stehe um acht, neun Uhr auf - bis spät.“⁸

Einziger Lichtblick in dieser Zeit war ihm ein gelegentlicher Besuch im *Deutschen Theater*, wo der junge Österreicher Josef Kainz (1858-1910) auftrat. „Er ist ein Genie, und das einzige“⁹, bekannte Bang. Allerdings gelang es ihm noch nicht, den bewundernten Schauspieler privat kennenzulernen. Erst später sollte er sich mit ihm anfreunden. Fast abschätzig schrieb er über ihn: „Er soll ein arger Sonderling sein und die ganze Zeit über lesen - wenn er sich nicht gerade fotografieren läßt.“¹⁰ Im übrigen wähnte Bang sich aber als rechter Mann am rechten Ort. Um das Berliner Theater war es in seinen Augen schlecht bestellt. Hier sah er ein nahezu unbearbeitetes Betätigungsfeld vor sich und einen großen Bedarf für seine Kritiken, hatte er während seiner Theaterbesuche doch ausgiebig Gelegenheit zu konstatieren, „daß kein Publikum der Welt so dumm und kindisch ist wie das Berliner.“¹¹

In dieser Phase der Konsolidierung als Kritiker erhielt er Anfang 1886 plötzlich Besuch von einem jungen, gut gekleideten Mann in Zivil, der ihn höflich aber bestimmt über seine Arbeits- und Lebensverhältnisse ausfragte. Bangs Beteuerungen, daß er als

⁶ Herman Bang, *Udvist af Tyskland*. In: *Værker i Mindeudgave*, 6 Bde. København 1912, S. 158-172. Zuerst in: *Ti Aar* (1891).

⁷ *Herman Bangs Vandreaar* 1918, S. 162.

⁸ Ebd., S. 157.

⁹ Ebd., S. 167.

¹⁰ Ebd., S. 168.

¹¹ Ebd., S. 166.

Korrespondent für verschiedene nordische Blätter vor allem über Schauspiel und Theater schreibe, nahmen keinen Einfluß auf den weiteren Verlauf der Dinge. Nur wenige Tage später, am 13. Januar 1886, wurde er auf ein Polizeirevier geladen, wo er mehrere Stunden mit Bettlern und Kriminellen ausharren mußte, bis ihm mitgeteilt wurde, er habe Preußen und damit auch Berlin innerhalb von 24 Stunden zu verlassen. Die Behörden hatten von einem seiner Reisebriefe erfahren, der am 1. Oktober 1885 in der norwegischen Tageszeitung *Bergens Tidende* erschienen war. Die Äußerungen, die er darin über den 86 Jahre alten Kaiser Wilhelm I. gemacht hatte, empfand man als majestätsbeleidigend. „Alt ist er jetzt“, war hier unter anderem zu lesen. „Er ist ein zitternder Greis geworden, Wilhelm der Eroberer, wie er mit seinem Stock da auf dem Schnappschuß daherstolpert. Die Kriegermaske ist von ihm gefallen. Alle kennen dieses Unteroffiziersgesicht, dessen ganzer Inhalt seine Barschheit war. Der Kaiser hat es nicht mehr. Jetzt ist da nur noch das Alter, die verschwommenen Züge eines alten Mannes, und inmitten der Vernichtung der martialische Bart, der schlaff und fremd in einem Gesicht hängt, zu dem er nicht mehr paßt.“¹²

Mit einer Ausweisung aus Preußen aufgrund seiner kleinen Skizze in einer norwegischen Provinzzeitung hatte Bang niemals gerechnet. So hart ihn die Reaktion der preußischen Behörden aber traf, sie löste bei ihm keine Bitterkeit aus. Im Gegenteil: Sie flößte ihm Respekt ein. Am eigenen Leib verspürte er das mächtige Deutschland, das wie ein wachsamer Riese das Geschehen um sich herum mit Argusaugen verfolgte. Zunächst galt es jedoch, die konkreten Folgen der Ausweisung zu bewältigen. Ein Aufschub um 24 Stunden wurde dem in Ungnade gefallenen Dichter und Journalisten gewährt. Mit Hilfe des Redakteurs der *Berliner Börsenzeitung*, J. Landau, erwirkte er eine erneute Aufenthaltsgenehmigung für das Deutsche Reich mit Ausnahme Preußens und begab sich nach Meiningen im Thüringer Wald, von wo aus er hoffte, Berlin wieder versöhnlich stimmen zu können. Hier wollte er mit dem „Theaterherzog“ Georg II., der das berühmte Residenztheater zu Meiningen leitete, und dessen Frau, der Schauspielerin Ellen Franz, zusammenarbeiten. Indes mußte er seine Hoffnungen bald begraben. Bereits am 19. Februar wurde er auch aus Sachsen-Meiningen ausgewiesen. Er fuhr nach München, wo er Henrik Ibsen aufsuchte und um Unterstützung bat. Als dieser ihm auch keinen Rat geben konnte, befahl ihm die Angst vor einer erneuten Ausweisung. Erst jetzt verließ er Deutschland und zog nach Wien.

Doch auch in der österreichischen Hauptstadt stand er schon bald unter polizeilicher Beobachtung. Denn inzwischen war sein berüchtigter Artikel über den deutschen Kaiser (in stark veränderter Form) auch in der deutschsprachigen anarchistischen Zeitung *Die*

¹² „Breve fra Herman Bang“. In: *Bergens Tidende*, 1.10.1885.

Freiheit abgedruckt worden.¹³ Trotz der ständigen Überwachung von seiten der österreichischen Behörden aber verlebte Bang eine Zeit relativen Glücks in Wien. Schließlich mußte er seinem Schicksal nicht mehr allein entgegentreten. In Meiningen hatte er den jungen deutschen Schauspieler und Vortragskünstler Max Eisfeld (1863-1935) kennengelernt.¹⁴ Der „blonde Berliner“ war die große Liebe seines Lebens. In ihm hatte er endlich einen Menschen gefunden, für den er sorgen konnte und der auch ihn liebte. Es dauerte indes nicht lange, bis Gerüchte aufkamen, die beiden würden widernatürliche Unzucht miteinander treiben.¹⁵ Noch im Sommer des Jahres verließ Bang die Stadt, um sich in Prag niederzulassen, wo er mit Eisfeld zusammen den Winter verbrachte. Erfreulicherweise zeigte sich die Prager Polizei den beiden Freunden gegenüber weniger argwöhnisch als ihre Wiener Kollegen; nach einem Verhör fertigte man lediglich einen unparteiischen Bericht an. Den beiden Ausländern hielt man zugute, daß sie in offensichtlich geordneten Verhältnissen lebten. Während Bang an seinem Großstadtroman *Stuk* [Stuck] schrieb und Korrespondenzen für verschiedene nordische Zeitungen und Zeitschriften verfaßte, hatte Eisfeld ein Volontariat am *Kgl. Deutschen Landestheater* in Prag angenommen.

Die Beziehung zu Eisfeld rechnete Bang fortan zu den wirklich wichtigen Begebenheiten seines Lebens. Die auch erotisch erfüllte Gemeinschaft mit dem sechs Jahre jüngeren Schauspieler bedeutete ihm eine Befreiung von den Gewissensnöten, die ihn von jungen Jahren an wegen seiner Homosexualität geplagt hatten. Sie ließ ihn die gesellschaftlichen Zwänge und Konventionen, die ihn im heimatlichen Dänemark stets beengt hatten, zumindest zeitweise überwinden.

¹³ Hermann Bang, *Lehmann und seine Brut*. In: *Die Freiheit. Internationales Organ der Anarchisten deutscher Sprache*, 27.2.1886.

¹⁴ Offensichtlich benutzte Eisfeld selbst verschiedene Schreibweisen für seinen Namen. Es sind auch die Formen Eisfeldt, Eißfeld und Eißfeldt belegt. Der Schauspieler wurde als Max Appel am 14.2.1863 im brandenburgischen Rathenow geboren und starb am 2.11.1935 im Evangelischen Johannesstift Spandau, wo er auch seine letzten Lebensjahre verbracht hatte.

¹⁵ So wurde der Prager Polizeidirektor Franz Ritter von Stejskal in einem streng vertraulichen Brief vom 31. Juli 1886 durch das Wiener Polizeipräsidium über den Lebenswandel Bangs und Appels (alias Eisfeld) unterrichtet. Hier hieß es unter anderem: „Dem mehrfachen Vernehmen nach hat Bang Appel zu widernatürlichen Unzuchtshandlungen mißbraucht, doch sind die Nachforschungen so vertraulich geführt worden, daß man keine Anhaltspunkte gefunden hat, um eingreifen zu können“ [aus dem Dänischen rückübertragen]. Zit. nach: Frantisek Frölich, *Herman Bang under opsyn i Prag*. In: *Weekendavisen Berlingske Aften*, 19.11.1976.

Denn das Glück der beiden war nicht von Dauer, ihre Beziehung endete schon nach wenigen Monaten in einem katastrophalen Bruch. Eisfeld reiste Ende April 1887 aus Prag ab und ließ Bang allein in der Stadt zurück. Was der Trennung im einzelnen vorausgegangen war, läßt sich nicht ermitteln. Bang hat es zeit seines Lebens vermieden, mehr als Andeutungen über die Ereignisse dieser Wochen und Monate zu machen. Indes scheint Eisfeld ihm untreu geworden zu sein. Die Nachricht hiervon bereitete Bang eine so schwerwiegende Enttäuschung, daß über Jahre hinweg ernstliche Gefahr für sein Leben zu bestehen schien. Wiederholt kam es zu hysterischen Anfällen gepaart mit Attacken von Verfolgungswahn und Trunksucht, im Frühjahr 1890 schließlich zu einem Selbstmordversuch im norwegischen Laurvig [Larvik]. Bangs Biograph Harry Jacobsen hielt fest: „Einem Freund gegenüber gestand er [Bang] Jahre später im Vertrauen, daß eine Erschütterung ihn einst ergriff, die Tage für ihn verblässen ließ und seine Einstellung zum Leben radikal veränderte. Er wollte nur nicht ins Detail gehen.“¹⁶ Wiederum Jacobsen zufolge äußerte Bang sich ähnlich, als er nach seinem Selbstmordversuch in ein Kopenhagener Krankenhaus eingewiesen wurde, „aber selbst den Ärzten gegenüber wollte er sich nicht näher darüber auslassen; er unterstrich lediglich, daß das Erlebnis vier, fünf Jahre in der Zeit zurück lag und wie ein Schock kam, der seine Psyche veränderte.“¹⁷

Als ihn bereits die Abreise Eisfelds im Frühjahr 1887 in Depressionen stürzte, versuchte Bang, sich ganz und gar der schriftstellerischen Arbeit zu widmen. An die Stelle der ungestörten Zweisamkeit mit dem Geliebten trat die vollkommene Ernüchterung und eine zunehmende Vereinsamung. An Peter Nansen schrieb er: „Der einzige Mensch, den ich hier kannte und mit dem ich verkehrte, Eisfeld, ist jetzt abgereist, um in Berlin anzutreten, wo er zu Hause ist. Sonst kenne ich niemanden. In dieser Einsamkeit sollte ich nun versuchen, mein Talent unter Beweis zu stellen [...] Du, wenn eine große Entsagung im Leben genügte, um ein großes Werk zu schaffen, da schrieb wohl eigentlich ich es.“¹⁸ Resigniert vermerkte er: „Mein Leben ist mein Buch“¹⁹. So können die Bemühungen um den neuen impressionistischen Stil, den Bang gerade seit Mitte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zur höchsten Perfektion entwickelte, in Zusammenhang mit der gescheiterten Liebesbeziehung zu Eisfeld gesehen werden.

Anders als von Bang behauptet, wartete auf Eisfeld nach seiner Abreise aus Prag aber keine Anstellung

¹⁶ Harry Jacobsen, *Herman Bang. Aarene der gik tabt*. København 1961, S. 22.

¹⁷ Ebd., S. 22.

¹⁸ *Herman Bangs Vandreaar* 1918, S. 269.

¹⁹ Ebd., S. 263.

in Berlin; der Schauspieler begab sich vielmehr für ein Jahr nach Lübeck, um am dortigen Stadttheater aufzutreten. Im folgenden scheint er ein künstlerisch erfolgreiches, aber recht unstabiles Leben geführt zu haben. In den deutschen Bühnen- und Theateralmanachen für die Jahre 1888 bis 1916 sind seine Engagements an den verschiedensten Bühnen in Düsseldorf, New York, Breslau, Berlin, Leipzig, London und Münster dokumentiert. Offensichtlich hat er sich im selben Zeitraum auch auf mehrere nationale und internationale Tourneen begeben. Nach 1922 verlieren sich seine Spuren. Allein eine Besprechung in der *Vossischen Zeitung* aus dem Jahr 1903 vermittelt einen Eindruck seiner Kunst, wie sie sich seinen Zeitgenossen gegenüber darstellte. Aus Anlaß einer Aufführung von Oscar Wildes *Salome* an Max Reinhardts *Neuem Theater* in Berlin hielt Alfred Klaar fest: „Aber auch der neu in das Ensemble eingetretene Herr Max Eisfeldt, der diesmal den Jochanaan (Johannes) gab, will mit in erster Linie genannt sein. Er übertraf seinen Vorgänger. Seine Erscheinung hatte Charakter; wie er aus der Cisterne (im härenen Gewande, schlank, mit abgemagerten ‚elfenbeinernen‘ Gliedern, wie es im Buche steht) emportauchte, wirkte er wie eine Märtyrer-Denkmalfigur auf dem Sockel, in die plötzlich Leben geraten ist. Auch der unheimliche und doch mit geheimem sympathischen Reize wirkende Ton der Rede und die Haltung des Unnahbaren waren gut festgehalten.“²⁰

Über eine Begegnung Bangs und Eisfelds nach dessen Abreise aus Prag im Frühjahr 1887 ist nichts bekannt. Es scheint aber, als habe Bang seinen ehemaligen Geliebten nie ganz aus den Augen verloren. Von einem mutmaßlichen Selbstmordversuch Eisfelds Anfang dieses Jahrhunderts hat er Kenntnis bekommen. Für die Zeit von Bangs zweijährigem Aufenthalt in Berlin ist über die Tätigkeiten des Schauspielers allerdings heute nichts mehr in Erfahrung zu bringen. Hatte Eisfeld sich in der Spielzeit 1906/07 noch mit dem Berliner *Georg-Burg-Ensemble* auf eine Tournee durch alle größeren Städte Deutschlands begeben, ist erst wieder sein Wirken für das Jahr 1910 dokumentiert. Zusammen mit Leopold Sachse (1880-1961) bestritt er hier die Direktion des Stadttheaters im westfälischen Münster. An dieser Bühne war er auch als darstellendes Mitglied tätig.

Wenn Eisfeld selbst aber kaum Spuren hinterlassen hat, so hat er in das literarische Werk Bangs doch in mehrfacher Hinsicht Eingang gefunden. Der Dichter widmete dem „Meininger-Schauspieler“ 1886 die kleine Erzählung *En Berliner* [Ein Berliner], ließ ihn als „blondgelockten Don Carlos“ in der Skizze *Madame Metz* [Madame Metz] auftreten, beschwor das gemeinsam mit ihm erlebte Glück in der 1889 erschienenen Sammlung *Digte* [Gedichte] - wobei er sich allerdings dem gesellschaftlichen Zwang zur Camouflage des

homoerotischen Verhältnisses beugte²¹ - und nannte „das junge Blut“, das in seinem Roman *Tine* im deutsch-dänischen Krieg an den Düppeler Schanzen fällt, 1890 nach Eisfelds bürgerlichem Namen: Leutnant Appel. Ferner kann man als Reminiszenz Bangs an den einstigen Geliebten werten, daß sein Mikaël im Roman gleichen Namens in Prag geboren wurde, der Stadt ihrer Partnerschaft und ungestörten Zweisamkeit. *Mikaël* - 1904 erschienen und von Bang selbst als sein Hauptwerk bezeichnet - ist das einzige belletristische Werk, in dem der Dichter sich mehr oder weniger offen und unverhüllt einer homoerotischen Beziehung annahm.²²

Die Mitarbeit an deutschsprachigen Zeitungen und Zeitschriften konnte Bang auch nach seiner Ausweisung aus Deutschland fortsetzen. Dennoch bemühte er sich in den folgenden Jahren mehrmals darum, die Ausweisung durch die preußischen Behörden rückgängig machen zu lassen - allerdings ohne Erfolg. Erst im Sommer 1907 konnte er sich wieder in Berlin niederlassen. Er befand sich hier auf der Flucht vor Intrigen in seinem Heimatland, die ein Schmähartikel des Dichterkollegen und späteren Literatur-Nobelpreisträgers Johannes V. Jensen (1873-1950) ausgelöst hatte. Jensens Chronik über Sittlichkeitsverbrechen in der Tageszeitung *Politiken* vom 30. November 1906 stellte einen nur unwesentlich kaschierten Angriff auf Bang dar. Unter der Überschrift *Samfundet og Sædelighedsforbryderen* [Die Gesellschaft und der Sittlichkeitsverbrecher] hatte Jensen unter anderem gemutmaßt: „Ein sehr bekannter Schriftsteller, der im übrigen - einmal abgesehen davon, daß er abnorm ist - auch ein gewisses Talent hat, hat in den letzten Tagen begonnen, öffentlich von der Verteidigung des Landes zu sprechen. Der Arme, der wohl noch nie eine Waffe in der Hand gehalten hat, leidet zur Zeit vermutlich an einer platonischen Liebe zu einem Leutnant.“²³ Auch wenn diese und ähnliche Gehässigkeiten nicht

²¹ Vgl.: Harry Jacobsen 1957, S. 161. Zur Camouflage homoerotischer Erfahrungen und Empfindungen bei Bang siehe im übrigen: Heinrich Detering, *Das offene Geheimnis*. Göttingen 1994, S. 233-283.

²² Anders als in Dänemark pflegte man im Deutschen Reich nach der Jahrhundertwende keine Vorbehalte gegenüber dem homoerotischen Element des Romans, das schon den Zeitgenossen ins Auge fiel. Im Gegenteil, hier schätzte man Bangs *Mikaël* als „sinnlich und ohne Moral“, wie es in einer deutschen Rezension hieß. Der Roman diente später nicht nur dem schwedischen Regisseur Mauritz Stiller als Vorlage für den „ersten Schwulenfilm“ der Filmgeschichte (*Vingarna*, 1916) [Vgl.: CAPRI Nr. 9, Heft 3/1990, S. 47-48], auch der in Berlin arbeitende dänische Regisseur Carl Theodor Dreyer ließ sich 1924 von ihm zu einem Film (*Michael*) inspirieren.

²³ Johannes V. Jensen, *Samfundet og Sædelighedsforbryderen*. In: *Politiken*, 30.11.1906.

²⁰ Alfred Klaar in: *Vossische Zeitung*, 30.9.1903.

unwiderrprochen blieben (sogar ein Ausschluß Jensens aus dem dänischen Schriftstellerverband wurde gefordert),²⁴ wurde Bang durch sie doch innerhalb kurzem zum Gegenstand zahlloser Unterstellungen in der dänischen Presse. In einem Artikel unter der Überschrift *Herman Bang som Morder* [Herman Bang als Mörder] wurde gar die erfundene Geschichte eines jungen Mannes präsentiert, der Jahre zuvor im Arrest Selbstmord begangen hatte, nachdem er von Bang verführt worden war.²⁵ Der verunglimpfte Dichter selbst schwieg zunächst zu allen gegen ihn gerichteten Angriffen. Ein halbes Jahr später suchte er allerdings, wie schon einmal 14 Jahre zuvor, Zuflucht im europäischen Ausland.²⁶

Johannes V. Jensens „maskulin-hysterische Chronik“²⁷ aus dem Jahre 1906 erschien im Umfeld der „großen Sittlichkeitsaffäre“, die die dänische Öffentlichkeit zu jener Zeit erschütterte und die den Auftakt zu einer ganzen Reihe von skandalösen Enthüllungen zur Homosexualität in der dänischen Sensationspresse bildete. Sie gestaltete sich als „eine Explosion moralischer Panik“²⁸ und wurde durch einen Artikel in der Tageszeitung *Middagsposten* vom 24. August 1906 ausgelöst. Hier war über einen Herrenklub berichtet worden, in dem angeblich die verwerflichsten Exzesse stattfanden. Ging es anfangs um männliche Prostitution, war bald aber nur noch von privilegierten homosexuellen Verführern die Rede. Eine zentrale Rolle spielte dabei ein Kopenhagener Zahnarzt namens Emil Aae. In seiner Not entschloß der 33-jährige Angeklagte sich dazu, eine Lawine loszutreten und alle anzuzeigen, die ihm als homosexuell bekannt waren und die in seinen Augen deshalb ebenso schuldig waren wie er selbst. In der Folge weitete der mit der Sache betraute Kriminalrechtsassessor die Untersuchungen auch auf Bang aus. Ob der Dichter auf eine gerichtliche Vorladung er-

²⁴ Überhaupt erhielt Bang im Gefolge der Affäre auch mehrere Sympathiebekundungen von seiten einer Reihe dänischer Intellektueller, so u.a. von der Schriftstellerin Karin Michaelis (1872-1950). Vgl.: Harry Jacobsen, *Den tragiske Herman Bang*. København 1966, S. 167f.

²⁵ *Middagsposten*, 3.12.1906. Der Artikel war hier als Aufmacher auf der Titelseite plaziert.

²⁶ Bereits Anfang 1893 war Bang Hals über Kopf nach Paris geflohen. Nur Tage zuvor war der bekanntermaßen erste Mord an einem Homosexuellen in Dänemark begangen worden. Die Angst, in Zusammenhang mit eben diesem Mord verhöört zu werden und mit der dänischen Sittlichkeitspolizei konfrontiert zu werden, gilt allgemein als Ursache für das plötzliche Verschwinden des Dichters aus seinem Heimatland, auch wenn es daneben literarische Gründe für seine Flucht gegeben haben mag.

²⁷ Wilhelm von Rosen, *Månens kulør. Studier i dansk bøssehistorie 1628-1912*. København 1993, S. 739.

²⁸ Ebd., S. 720.

schien, ist indes bis heute ungeklärt. Während in *Middagsposten* behauptet wurde, er sei vernommen worden, dementierte Bang dies entschieden.

Herman Bang war nicht der einzige, der im Rahmen der „großen Sittlichkeitsaffäre“ Dänemark verließ und Zuflucht in der deutschen Reichshauptstadt suchte.²⁹ In der dänischen Presse etablierte sich schnell der Begriff von den „Berlin-Emigranten“.³⁰ Der Dichter hatte mit der Übersiedlung aber vergleichsweise lange gezögert; die Liebe zu seinem Vaterland, die er so häufig und innig proklamierte, hatte ihn ein halbes Jahr verharren lassen. Erst am 4. Juni 1907 kam er in Berlin an. „Ach, wie ich mich danach sehne, endlich, endlich 'mal athmen zu dürfen. Schon Hamlet, der Dänenprinz, hat gesagt, daß Dänemark ein Gefängnis ist. Noch schlimmer ist es - und doch das Vaterland“,³¹ hatte er wenige Tage zuvor in einem Brief an Ossip [Josef] Melnik geschrieben, den einzigen Menschen, den er zu diesem Zeitpunkt in der Stadt kannte. In den folgenden Jahren des Exils wurde er Bangs engster Freund und Vertrauter, weit mehr als Peter Nansen in Kopenhagen es sein konnte.

„Meine Abreise glich einer Flucht — einer Flucht vor mir selbst. Und die Ankunft (in Berlin) war die reinste Verwirrung“³², vermerkte Bang in einem späteren Brief, obwohl Melnik ihm doch unverzüglich eine Wohnung in der Nürnberger Straße 36 besorgt hatte, wo er selbst lebte. Diese Wohnung machte den Dichter allerdings „unendlich melancholisch“, weil sie ohne Stil und Geschmack eingerichtet war. Sie war zuvor von zwei Russen verlassen worden, die die Miete nicht bezahlt hatten, und bot lediglich den Vorteil, daß Melnik täglich zu Besuch kommen konnte. Deshalb dauerte es auch keine vier Wochen, bis Bang sich eine neue Wohnung gesucht hatte, die ihm mehr behagte — in einem Gartenhaus in der Fasanenstraße 58, zwei Minuten vom Hohenzollernplatz entfernt, „einem der prachtvollsten Plätze Berlins mit Springbrunnen und mächtigen Blumenanlagen“³³. In dieser Wohnung - seiner geliebten, graziösen und fast eleganten „Fasaneninsel“ mit Parkettfußboden, Zentralheizung, elektrischem Licht

²⁹ So hielt sich 1907 auch der angeklagte Oberpolizeiwachmeister Carl Albert Hansen Fahlberg vor dem Abbüßen seiner Strafe einige Monate in der Stadt auf. Er hatte (unter dem Namen Albert Hansen) 1901 in Magnus Hirschfelds *Jahrbücher für sexuelle Zwischenstufen* einen Artikel über die vermeintliche Homosexualität H.C. Andersens veröffentlichten können, welche fortan die Grundlage für die homosexuelle Tradition über Andersen bilden sollte.

³⁰ Vgl.: Wilhelm von Rosen 1993, S. 621.

³¹ Zit. nach: Ulrich Lauterbach: *Herman Bang. Studien zum dänischen Impressionismus*. Breslau 1937, S. 216.

³² Zit. nach: Harry Jacobsen 1966, S. 174.

³³ Ebd., S. 175.

und einer Loggia - lebte Bang von Ende Juli 1907 bis Ende Juni 1909. Hier erhielt er im Dezember 1908 auch einen Brief von Johannes V. Jensen, der sich zu dieser Zeit in Berlin aufhielt und ihn treffen wollte, um sich für seinen Angriff aus dem Jahre 1906 zu entschuldigen. Bang jedoch lehnte ab.

Überhaupt lebte Bang in Berlin eher zurückgezogen. Ob die Eulenburg-Affäre, die in jenen Jahren die Öffentlichkeit des Kaiserreiches beschäftigte, und das negative Echo, das Homosexualität im Zuge der Affäre in der deutschen Presse fand, dazu beitragen, ist nicht zu beantworten. Regelmäßigen Kontakt pflegte der durch gesellschaftliche Skandale so oft verschreckte Däne in Berlin vor allen anderen zu Ossip Melnik, den er seit 1903 kannte. Über den Journalisten und Schriftsteller ist heute jedoch kaum etwas überliefert. Anfang des Jahrhunderts nannte er sich „Repräsentant für das *Berliner Tageblatt*“, später wurde er Pressechef für Hapag-Lloyd und nach dem Ersten Weltkrieg Redakteur des Ullstein-Magazins *Uhu*. Dänischen Freunden gegenüber behauptete Bang, Melnik sei verlobt, was jedoch nicht der Fall war - die Behauptung diente lediglich der Abwehr von Spekulationen über die Art ihrer Beziehung zueinander. Nach Ulrich Lauterbach war Melnik ein ungewöhnlicher Mensch, ein Mann von reichem Wissen, aber anscheinend ohne dichterisch-schaffende Kraft, gebürtiger Russe, doch von Interesse und Bildung vollständig Westeuropäer.³⁴ Durch sein Phlegma wirkte er beruhigend auf Bang und dämpfte dessen Rastlosigkeit. Der Däne bewunderte oft seine passive Lebensweise. „Ich glaube nicht, daß Sie im Lauf eines ganzen Jahres so viel schreiben, wie ich im Lauf einer Woche schreiben muß. Und doch leben auch Sie davon. Ach, Ossip, könnte ich diese schöne Kunst einmal erlernen.“³⁵

Bang und Melnik pflegten eine innige Freundschaft zueinander. Wenn Melnik zu Besuch kam, las er Bang ausgewählte Werke der russischen Literatur oder Artikel aus der Tagespresse vor, hörte ihm zu, wenn er von seiner Arbeit erzählte, und erteilte ihm Rat in finanziellen Fragen. Melnik war auch einer der letzten in der Alten Welt, der Bang lebend sah. Nach einem kurzen Besuch Bangs in Berlin fuhren die beiden im Januar 1912 gemeinsam über Hamburg nach Cuxhaven. Von hier aus begab der Dichter sich auf die große Amerikatournee, auf der er den Tod fand. Seine freundschaftlichen Gefühle für Bang drückte Melnik später in warmherzigen Worten aus: „Dieses Menschen Güte und seine Dankbarkeit, die die biblischen Könige in Erinnerung brachte, zu schildern ist ein allzu langes Kapitel. Wer das Glück hatte, ihn einen Freund nennen zu können, wird

³⁴ Vgl.: Ulrich Lauterbach, *Herman Bang i Berlin*. In: *Berlingske Aftenavis*, 29.1.1937.

³⁵ Zit. nach: Lauterbach, *"Herman Bang i Berlin"*.

immer dieses Gefühl bewahren: einen Einzigartigen gekannt zu haben, einen der niemals wiederkehrt“³⁶.

Auf Empfehlung Melniks wählte Bang in Berlin auch Dr. Max Wasbutzki zu seinem behandelnden Arzt. Trotz anfänglicher Vorbehalte konsultierte Bang ihn im Verlauf der folgenden Jahre fast täglich. Wasbutzki versuchte, die insgesamt schlechte Konstitution Bangs zu verbessern und seine häufigen Nervenzusammenbrüche zu lindern. Mit der Zeit wurde er dem Dichter „eine sichere Quelle für Morphinum“³⁷, während seine Frau ihm eine mütterliche Freundin wurde. Überhaupt bildete die Freundschaft zu dem Ehepaar Wasbutzki eine wesentliche Stütze für Bang in seiner Berliner Zeit. Die beiden nahmen dem Dänen gegenüber eine beschützende Rolle ein; sie empfanden Mitleid mit ihm, der nach eigenem Bekunden aus seinem Heimatland vertrieben worden war.

Für Berliner Künstler war das Heim der Wasbutzki am Victoria-Luise-Platz 7 eine Art Forum, in dem Leseabende zugunsten der sozialen Arbeit Frau Wasbutzki abgehalten wurden. Hier machte Bang die Bekanntschaft der Schriftsteller Hanns Heinz Ewers, Walter Bloem und Rudolf Lothar. Hier traf er auch den Schriftsteller und Kunstkritiker Herwarth Walden. In dessen Verein für Kunst las er nach einer Generalprobe bei den Wasbutzki, und über dieses „Impromptu des Temperaments“ berichtete anschließend *Die Schaubühne* enthusiastisch.³⁸ Abgesehen von der engen Verbindung mit Melnik, den Eheleuten Wasbutzki, seinem Verleger Samuel Fischer und dem österreichischen Regisseur Max Reinhardt führte Bang aber im übrigen ein ruhiges Leben. „Er mied in der Zeit seines Aufenthalts in Berlin alle Gesellschaften“³⁹, hielt Bertha Wasbutzki in ihren Erinnerungen an den befreundeten Dichter fest.

Die Erinnerungen der Arztgattin sind sehr persönlich und subjektiv gefaßt. Sie bilden ein aufschlußreiches Dokument zum Lebenswandel sowie zur körperlichen und seelischen Verfassung Bangs in seiner Berliner Zeit. So schrieb Bertha Wasbutzki, daß Herman Bang nicht lachen konnte. „Erst später begriff ich, daß sein Lachen ein tiefer Wehschrei war, und keine Klage in der langen Zeit - kein Wort griff mir so jäh ans Herz wie sein Lachen.“⁴⁰ Über das äußere Erscheinen des Freundes vermerkte sie: „Herman Bang ging wie kein anderer Mensch gekleidet, er war oft so

³⁶ Ebd. [aus dem Dänischen rückübertragen].

³⁷ Greene-Gantzberg 1992, S. 79.

³⁸ Rudolf Blümner, *Herman Bang*. In: *Die Schaubühne* 3 (5.12.1907), S. 577-578. Einzelne Vorträge und Dichterlesungen hielt Bang während der Zeit, die er in Berlin lebte, auch in Wien, Breslau, Düsseldorf und Hamburg.

³⁹ Bertha Wasbutzki, *Erinnerungen an Herman Bang*. In: *Die Freude. Blätter einer neuen Gesinnung* 1 (1920), S. 126.

⁴⁰ Ebd., S. 124.

elegant, daß es unmännlich wirkte.“⁴¹ Unmännlichkeit machte sie auch in der Einrichtung seiner Wohnung in der Fasanenstraße aus. In ihren Augen erinnerte hier alles „eher an das Zimmer eines jungen Mädchens - als an das eines ernst denkenden, mit dem Leben schwer kämpfenden Mannes.“⁴² Der Däne war für Bertha Wasbutzki „die feinste Filigran-Arbeit Gottes“⁴³, er war ihr der „gütigste Mensch, der innigste Dichter - der beste Freund“⁴⁴. Sein erster Besuch im Frühjahr 1908 hatte ihr indes noch eine herbe Enttäuschung bereitet; als steif, überelegant und unnatürlich hatte sie Bang hier empfunden. So bereute sie zunächst gar, ihren „Lieblingsschriftsteller“ überhaupt kennengelernt zu haben. Im Zuge ihrer häufigen Begegnungen konnte er aber bald ihr Herz gewinnen - durch die gemeinsamen Gespräche über Theater, Kunst und neue Bücher, vor allem aber durch die gefühlsbetonten Erzählungen von seiner Mutter. Schließlich hielt sie fest: „Jene Zeit, als ich das Glück hatte, diesen Mann täglich um mich zu haben, gehört zu der schönsten meines Lebens.“⁴⁵

Herman Bangs Spätwerke *Mikaël* und *De uden Fædreland* erschienen 1904 und 1906, vor der Flucht aus Dänemark. In Berlin schrieb der Dichter nur noch Novellen und kleinere Skizzen; Romane entstanden hier nicht mehr. Die deutsche Reichshauptstadt hat im Zuge dessen kaum Niederschlag in seinem literarischen Werk gefunden. Allein der Berliner Zoologische Garten wurde Schauplatz seiner Erzählung *Stærkest* [Purpur um den Käfig]. Was Bangs journalistisches Schaffen betrifft, hielt Harry Jacobsen fest: „Sein Berlin war eine Lilliputwelt um ein Gartenhaus mitsamt seinen fünf, sechs Nachbargrundstücken, wo die Kinder ihn kannten und ihn grüßten, wenn er kam und ging, und wo der Tischler wohnte, der ihm die Regale geliefert hatte und geduldig darauf wartete, daß sie bezahlt würden. Nur über den Gesellen des Tischlers und den Lehrling des Friseurs konnte er schreiben, über die Frau des Kaufmanns und die aufgeputzte Gattin des Bürgermeisters.“⁴⁶ Nichtsdestotrotz arbeitete Bang auch in Berlin täglich. Neben seiner literarischen Arbeit beschäftigte er sich vor allem mit dem Verhältnis Dänemark-Deutschland, und in Artikeln wie *Tyskerne og vi* [Die Deutschen und wir] und *Det moderne Tyskland* [Das moderne Deutschland] brachte er seine bewundernde Haltung für das Kaiserreich, das ihm selbst doch einst die Tür gewiesen hatte, zum Ausdruck.

⁴¹ Ebd., S. 122.

⁴² Ebd., S. 134-135.

⁴³ Ebd., S. 121.

⁴⁴ Ebd., S. 149.

⁴⁵ Ebd., S. 125-126.

⁴⁶ Harry Jacobsen 1966, S. 188.

In Zusammenarbeit mit seinem Berliner Freund und Arzt Dr. Wasbutzki entstand in der Zeit vom „28. April bis 26. Juni 1909“⁴⁷ auch die sexualpsychologische Studie *Gedanken zum Sexualitätsproblem*. Dieser Essay, der eine Art Bekenntnis des Dichters zur Homosexualität⁴⁸ sowie einen Versuch ihrer Analyse darstellt, wurde in deutscher Sprache verfaßt und war von Bang ausdrücklich für die posthume Veröffentlichung „in einer ärztlichen Zeitschrift Deutschlands“ bestimmt.⁴⁹ Als Wasbutzki ein Jahr nach Bangs Tod daran ging, die Studie zu veröffentlichen, stieß er auf entschiedenen Widerstand vor allem von Bang, Nachlaßverwalter und Verleger, Peter Nansen. In der Folge stellte Wasbutzki seine Bemühungen um die Schrift vorübergehend ein, wengleich von seiten des Wissenschaftlich-humanitären Komitees der Wunsch nach ihrer Veröffentlichung geäußert wurde. So hieß es im *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* bereits im April 1912: „Es steht zu hoffen, daß Herman Bang, der unserer Bewegung ein reges Interesse entgegenbrachte, sich über sein Empfindungsleben noch genauer ausgesprochen hat, und zwar in einem hinterlassenen Manuskript, das hoffentlich der Öffentlichkeit nicht vorenthalten wird.“⁵⁰ Erst 1922, zehn Jahre nach Bangs und vier Jahre nach Nansens Tod, konnte die Studie im Bonner A. Marcus & E. Webers Verlag erscheinen.⁵¹

Herman Bangs Essay *Gedanken zum Sexualitätsproblem* bietet einen Schlüssel zum Verständnis für den Umstand, daß es so schwierig ist, die Beziehungen des Dänen zur aufblühenden homosexuellen Subkultur Berlins um die Jahrhundertwende zu dokumentieren. Denn auch wenn von seiten des Wissenschaftlich-humanitären Komitees behauptet wurde, der Dichter habe der homosexuellen Emanzipationsbewegung seiner Zeit reges Interesse entgegengebracht, lassen sich Kontakte Bangs zur Berliner „Szene“ kaum belegen. Sein Essay behandelt nicht nur die Fremdheit des Homosexuellen in der bürgerlichen Gesellschaft, sondern auch die Fremdheit des

⁴⁷ Max Wasbutzki: Brief in der *Vossischen Zeitung* vom 26. Februar 1913. Zit. nach der Wiedergabe im *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* Jg. 16, 1914, S. 64.

⁴⁸ Wohl ausnahmslos alle Kommentatoren dieses Textes haben ihn als ein Bekenntnis Bangs zu seiner Homosexualität gelesen, obwohl darin nirgendwo von Bangs eigenem Geschlechtsleben die Rede ist. Vielleicht läßt sich diese durchgehende Fehlinterpretation damit erklären, daß der Autor Wasbutzki in seiner Vorbemerkung Bang als „geistig so hervorragenden Homosexuellen“ (*Zeitschrift für Sexualwissenschaft* 9, 1922, S. 161) bezeichnet. Er begründet dies nirgendwo, sondern will suggerieren, daß der Text dies klar erweise, was aber mitnichten der Fall ist. (Anm.d. Red.)

⁴⁹ Das Manuskript wurde von Max Wasbutzki niedergeschrieben und von Bang handschriftlich autorisiert.

⁵⁰ *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* Jg. 14, 1912, S. 339.

⁵¹ In dänischer Übersetzung erschien die Studie erst 1957.

„aristokratischen“ Homosexuellen gegenüber der homosexuellen Subkultur: „Von der Gesellschaft angefeindet, von den Gesetzen bedroht, schließen die meisten Homosexuellen sich zusammen, sie machen sich untereinander verständlich durch eine Reihe von Zeichen, die, der Himmel weiß wie, in allen Ländern dieselben sind. Die geistige Aristokratie der Homosexuellen fühlt sich doch immer von dieser Freimaurerwirtschaft abgestoßen und geht deshalb fremd sozusagen durch die eigene Welt. Sie wollen nichts gemein haben mit den Menschen, mit welchen sie doch nur das eine gemein haben.“⁵² Vermutlich zählte Bang sich selbst zu dieser „geistigen Aristokratie der Homosexuellen“. Vermutlich können alle homosexuellen Männer, mit den er engeren Umgang hatte [so z.B. die Dänen Christian Houmark (1869-1950) und Joakim Reinhard (1858-1925)] zu ihr gerechnet werden.

Aber Bang grenzte sich nicht nur von denen ab; mit welchen er „nur das eine“ gemein hatte. Nach den niederschmetternden Erfahrungen mit seinem Erstlingswerk wollte er auch mit zeitgenössischen Dichtern, die durch erotische Freizügigkeit Aufsehen erregten, nichts zu tun haben. Im gleichen Maße, wie er sich von anderen Schwulen abgestoßen fühlte, stand er ihnen ablehnend und verschlossen gegenüber. Von dem norwegischen Anarchisten und „Kristianiabohemien“ Hans Jæger (1854-1910) distanzierte er sich ebenso wie von dem französischen Bühnenautor Victorien Sardou (1831-1908). Über Oscar Wilde heißt es gar, daß Bang ihn und sein Werk verachtete. Homosexualität war seiner Meinung nach ein Thema, mit dem die Literatur sich nicht beschäftigen sollte.

Dokumentiert ist indes, daß Bang sich zumindest einmal in die Berliner Subkultur begeben hat. Magnus Hirschfeld selbst führte den dänischen „Forschungsreisenden“ einst zu den verschiedenen Treffpunkten Homosexueller in der Stadt.⁵³ Ob diese Tour in die Zeit von Bangs zweijährigem Aufenthalt in Berlin fiel, läßt sich nicht belegen, ist aber höchst wahrscheinlich. Vermutlich fand sie sogar nur kurz vor dem Zustandekommen von Bangs Essay *Gedanken zum Sexualitätsproblem* statt. Es kann nicht ausgeschlossen werden, daß es Max Wasbutzki war, der in seiner Eigenschaft als Arzt und Freund Bang an Hirschfeld verwies. Auch drängt sich der Gedanke auf, daß der Dichter sich gerade im Zuge seines Kontaktes mit Hirschfeld veranlaßt gesehen haben mag, seine eigene Position zu anderen

⁵² Herman Bang, *Gedanken zum Sexualitätsproblem*. Bonn 1922, S. 19. Nachzulesen ist dieser Essay auch in der Zeitschrift *Forum Homosexualität und Literatur*, Nr. 10/1990. Er wurde hier zusammen mit einer Einführung von Heinrich Detering abgedruckt. Vgl.: Ebd., S. 63-81.

⁵³ Vgl.: Magnus Hirschfeld, *Von einst bis jetzt*. Berlin 1986, S. 43.

schwulen Männern zu eruieren und zu begründen. Schließlich läßt sich sein Essay als Rechtfertigungsversuch gegenüber der „Freimaurerwirtschaft“ lesen, die er zur Kenntnis nahm oder nehmen mußte. Auch wenn Bang sich in seiner Studie von anderen Schwulen klar abgrenzte, geht die „geistige Aristokratie der Homosexuellen“ nach seinen Worten zwar fremd, aber nichtsdestotrotz *durch die eigene Welt*.⁵⁴

Zwei Anläufe mußte Herman Bang unternehmen, um Berlin zu erobern. Die Hoffnungen auf Ruhm und Ehren, die er von Anfang an in die deutsche Reichshauptstadt gesetzt hatte, sollten sich erst im Zuge seiner zweiten Übersiedlung erfüllen. Der literarische Erfolg ließ ihm nach der Jahrhundertwende uneingeschränkte Anerkennung zuteil werden. Er beherrschte die deutsche Sprache jetzt fast perfekt, und seit Anfang 1908 hatte er sich in Deutschland auch als Vorleser einen Namen gemacht - nicht nur in Berlin. Nach einem Auftritt in Hamburg vermerkte das *Hamburger Fremdenblatt* zwar kritisch: „In dem Vortrage aus eigenen Dichtungen tat er schauspielerisch entschieden zu viel dramatisches“⁵⁵. Dennoch bekam er auch hier lebhaften Beifall und die begehrten Blumenbuketts — „für vortragende Herren eine Neuheit in der Literarischen Gesellschaft“⁵⁶. Nach eigenem Bekunden fristete Bang aber ein freudloses Dasein in den Jahren 1907 bis 1909. Hatte ihm die Ausweisung aus Deutschland zwanzig Jahre zuvor noch das Glück im Unglück beschert, daß er die große Liebe seines Lebens kennenlernte, war für ihn das Leben in Berlin zu Anfang dieses Jahrhunderts relativ arm an äußeren und inneren Ereignissen. Allein, spurlos gingen auch diese Jahre nicht an ihm vorüber. Das legt nicht zuletzt der Essay *Gedanken zum Sexualitätsproblem* nahe.

Das Versprechen von Freiheit jenseits der engen Verhältnisse Dänemarks konnte Berlin einlösen. Bangs Homosexualität wurde zu seinen Lebzeiten in Deutschland nie Anlaß zu ähnlich gehässigen Verleumdungen, Angriffen und Verrissen wie in seinem Heimatland. Den Zeitgenossen im Kaiserreich wurde der Däne nach der Jahrhundertwende vor allem als sensibler Dichter und engagierter Theaterkritiker bekannt, nicht als exaltierter Dandy und Bohemien.⁵⁷ Weder die Eulenburg-Affäre noch die anti-

⁵⁴ Über welche Wege das Wissenschaftlich-humanitäre Komitee zum April 1912 von Bangs hinterlassenem Manuskript erfahren hat, ist nicht bekannt.

⁵⁵ *Hamburger Fremdenblatt*, 25.4.1908. Zit. nach: Harry Jacobsen 1966, S. 186.

⁵⁶ Ebd., S. 186.

⁵⁷ Gleichwohl wurde auch in einigen deutschen Nachrufen auf Bang Bezug auf seine Homosexualität genommen, so z.B. von Hans Land im *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* Jg. 14, 1912, S. 335-339. Zuerst in *Die Schaubühne* (15.2.1912). Hans Land hielt auch bei der Herman Bang-

homosexuelle Stimmung, die die deutsche Presse verbreitete, spielten im Zusammenhang mit der Rezeption Bangs eine maßgebliche Rolle. Die persönliche Sicherheit und Unversehrtheit des Dichters waren in der Folge zu keinem Zeitpunkt akut bedroht.

Einen direkten Befreiungsschlag bedeutete die Flucht nach Berlin für Herman Bang aber nicht. Vielmehr zog er sich hier deprimiert auf seine „Fasaneninsel“ zurück und wählte die Beschränkung auf einige wenige private und geschäftliche Beziehungen. Geistig-moralischen Beistand und Unterstützung fand er in erster Linie bei Ossip Melnik und dem Ehepaar Wasbutzki. Trotzdem war ihm auch im Exil kein Frieden mit sich und der Welt vergönnt. „Ein fremdes Land ist eine merkwürdige Sache, an welche die wenigsten sich gewöhnen“⁵⁸, schrieb er im Oktober 1907 an seine Schwester. Irritierte ihn einerseits das geschäftige und unruhige Leben der Großstadt, trauerte er andererseits dem verlorenen Paradies nach. Ständig war er von einer Sehnsucht nach Dänemark erfüllt, das er unter so widrigen Umständen verlassen hatte. Selbst das tiefe Unrecht, das ihm hier widerfahren war, hatte seiner Vaterlandsliebe keinen Abbruch getan. Als man ihm im Sommer 1909 eine Regisseurstellung am Kopenhagener Kasino-Theater anbot, nahm er sie dankbar an. Der Abschied fiel ihm nicht schwer, aber er verließ Berlin auch nicht im Groll. Die Skizze *Berliner Eindrücke*, die er kurz vor seiner Abreise 1909 schrieb, beendete er mit den Worten: „Aber jetzt leb wohl, mein Gassenwinkel und meine Berliner Welt. Leb wohl. Denn ich muß ziehen. Aber im Gehen grüße ich und ziehe den Hut - ehrerbietig.“⁵⁹

Gedenkfeier am 25. Februar 1912 im Hause Wasbutzki eine Gedenkrede.

⁵⁸ Zit. nach: Harry Jacobsen 1966, S. 178.

⁵⁹ Zit. nach der deutschen Ausgabe: Hermann Bang, *Fahrendes Volk*. Berlin 1928, S. 123.